

## Vogelwelt zeigt Umweltprobleme durch Plastikmüll und -verpackung auf

Der Storch ist seit Ende der 90er Jahre wieder zurück in Rheinland-Pfalz. Neben seiner Beliebtheit aufgrund der ihm zugeschriebenen Eigenschaften, etwa als Kinderbringer, ist der Weißstorch wegen seiner Größe, seines Lebensraumes und seines Nahrungsspektrums ein Zeigertier, das uns frühzeitig auf Probleme in unserer Umwelt hinweist. Im Gegensatz zu vielen verallgemeinernden Aussagen ist der Storch kein Allesfresser. Er ernährt sich im Regelfall von Würmern, Käfern, Insekten und auch kleineren Tieren, sofern er diese erwischt. Als Schreitjäger frisst er, was ihm vor den Schnabel läuft und ihm als essbar erscheint. Aus diesem Grund können Biologen etwa anhand der Speiballen des Vogels nachvollziehen, welche Tier- bzw. Käferarten in seinen Nahrungssuchgebieten zurzeit häufiger vorkommen. Unverdauliches wie Käferpanzer, kleine Skeletteile, Haare von Kleinsäugetern, auch mitgefressenes Gras würgt der Storch als sogenanntes Gewölle (Speiballen) wieder heraus. Bei der Nahrungssuche ist er mittlerweile auch ein treuer Begleiter von Landwirten bei der Arbeit und ist von vielen ein gern gesehener Gast beim Pflügen der Felder. Er begleitet dicht den Traktor, entfernt sich aber prompt, sobald das Fahrzeug zum Stehen kommt. Für den Storch ist ein frisch gepflühtes Feld eine dankbare Nahrungsquelle: Aufgeschreckte kleine Insekten und kleinere Tiere muss der Storch nur wegpicken.

Auch in den Weinbergszeilen findet man immer mehr Störche auf Nahrungssuche. Dies liegt unter anderem daran, dass durch das Anlegen von Blühstreifen und durch den fortschreitenden ökologischen Anbau mehr Insekten und somit auch mehr Nahrung für den Storch zu finden ist.

Leider ist für den Storch der Gemüse- und Weinanbau nicht nur Segen, sondern auch Fluch zugleich. Vermehrt nehmen Naturschützer und Storchbetreuer wahr, dass sich in Gewöllen von Störchen Gummis aus dem Gemüseanbau oder je nach Einzugsgebiet auch Heftgummis aus dem Weinbau befinden. Selbst Bindebänder aus den Rebzeilen landen im Schnabel von Adebar. Nun ist das Problem des Plastikmülls in der Natur nicht gerade unbekannt, nicht neu und auch nicht allein auf die Landwirtschaft bezogen. Dass es jedoch schon eine solche Dimension erreicht hat, sollte nicht nur Storchfreunde erschrecken.

Die lange Haltbarkeit von Plastik und der Zerfall in immer kleinere Teile, hin zu Mikroplastik, welches dann in unserer Nahrung zu finden ist, wurde schon sehr häufig thematisiert.

In den letzten Jahren stieg der Anteil des Plastiks im Gewölle von Störchen merklich an. Vor einigen Jahren war es kaum der Fall, dass man beim Untersuchen der Nahrungsreste auf Plastik stieß. Mittlerweile findet sich in etwa jedem dritten Gewölle, welches im Rahmen der Arbeit im Rheinland-Pfälzischen Storchenzentrum untersucht wird, Plastikmüll.

Dabei fällt besonders die große Menge von Gummis auf, die zur Bündelung von Gemüse wie Frühlingszwiebeln und Radieschen verwendet werden.



*Storchengewölle mit verschiedenen Plastikgummis (Aktion PfalzStorch)*



*Gemüseabfälle mit Verpackungsmaterial ausgebracht auf einem Feld in RLP (GNOR)*

Aus diesem Grund sollten Erzeugerbetriebe darauf achten, dass keine Gummis nach der Ernte auf dem Feld verbleiben. Bei der Neubefestigung von Rebstöcken müssen alte Bänder fachgerecht entsorgt werden, um sie nicht in die Nahrungskette von Tieren einzutragen.

Neben diesen Eintragungswegen spielt auch das Unterpflügen von gebündelten oder teilverpackten Rückläufern und Restbeständen eine Rolle. Immer wieder werden bei der Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz (GNOR) und im Rheinland-Pfälzischen Storchenzentrum Felder gemeldet, auf denen gebündelte Radieschen und Frühlingszwiebeln, verpackte Salate oder gar Restmüllbestände ausgebracht und untergepflügt wurden. Hiervon werden Käfer, Insekten und kleine Säugetiere angezogen, die wiederum Störche anlocken. Somit erschließt sich der Weg in die Nahrungskette des Storchs.

Zeitgleich mit dem Beginn der Erntesaison, schlüpfen die ersten Jungstörche, was bei den Eltern zu einem Fütterungsdruck führt. Da Jungstörche noch kein Gewölle produzieren können, sind sie auf leicht verdauliche Nahrung angewiesen. Dazu gehören etwa Würmer und kleine Insekten. Verwechselt ein Storch die Gummiringe und Plastikbänder mit Würmern und Käfern, bringt er diese als Nahrung zu seinen Jungen ins Nest. Im glücklichen Fall hält sich der Eintrag in Grenzen und die Jungtiere scheiden das Plastik mit dem ersten Gewölle aus. Bringen die Störche mehr Gummibänder zur Fütterung ins Nest, so füllen diese den Magen der Jungstörche, sodass die Küken mit vollem Magen verhungern. Wandert das Plastik in den Darm, kann es hier zu einem Verschluss führen, sodass das Tier qualvoll verendet. Gummiringe und Kunststoffeile finden sich zunehmend auch in den Nestern. Eingetragene Folienstücke (unter anderem Ackerfolie) führen zu Staunässe in den Nestern, manchmal mit Verlust von Gelegen und Jungvögeln. In Kunststoffschnüren, welche den Weg als Nistmaterial ins Nest finden, verheddern sich immer wieder Jungvögel. Sie erleiden Einschnürungen an den Beinen und-müssen nach der



*Abgeschnürtes Bein eines Jungstorchs Juni 2020 (Aktion PfalzStorch)*

Befreiung meist wegen irreparabler Gewebeschädigungen eingeschlüfert werden. Diese Probleme betreffen nicht den Weißstorch als Zeigerart, auch einheimische Kleinvögel leiden hierunter. Da deren Nester jedoch versteckter liegen, sind die Eintragungen schwerer nachzuvollziehen.

Im gemeinsamen Dialog mit Landwirten und Winzern wurde deutlich, dass sich viele Erzeuger der Verantwortung bewusst sind. Dennoch gibt es Fälle, in denen das kostbare Gut Erde vermüllt hinterlassen wird. Hier ist es die Aufgabe des Natur- und Umweltschutzes die Konsequenzen aufzuzeigen und zu sensibilisieren. Einigkeit besteht darüber, dass Müllablagerungen auf Äckern weder tolerierbar noch entschuldbar sind. Solche Umweltsünder schaden auch der großen Mehrheit der Erzeuger, die sauber und korrekt arbeiten.



*Gummibänder auf einer Ackerfläche (GNOR)*

*Gesamtmenge der gefundenen Gummibänder auf der Ackerfläche (GNOR)*

Aber auch für die dargestellten Probleme mit den Bündelungs- und Verpackungsmaterialien bei der Nahrungsmittelerzeugung, müssen langfristig Lösungen gefunden werden. Das wird nur gelingen durch Anstrengungen und Zusammenarbeit aller Beteiligten (Erzeuger, Großhandel, Discounter, Verbraucher und Natur- und Umweltschutz).

Wir alle möchten für unsere Folgegenerationen eine saubere und gesunde Welt hinterlassen.

**Autoren:**

Thomas Dolich (GNOR)

Ingrid Dorner (NABU RLP)

Jessica Lehmann (Aktion PfalzStorch)